



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das deutsche Zimmer der Renaissance

Hirth, Georg

München, Hirth

Einleitung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79728](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79728)



VNVS DEVS. VNVS CONCILIATOR DEI ET HOMINVM. HOMO CHRISTVS IESVS. QVI DEDIT SEMETIPSVM PRECIVM REDEMPTIONIS PRO OMNIBVS

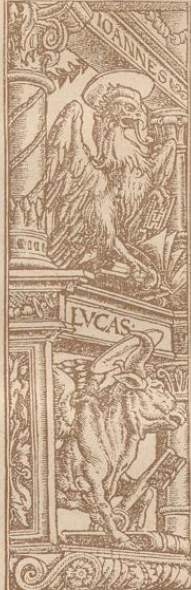
Was wollen alle unsere Kunstbestrebungen sagen, wenn sie nicht schließlich dem deutschen Bürgerhaus, dem besten Hort unserer Tugenden, zu Gute kommen!

EINLEITUNG.



EIT Jahren hat sich in mir immer mehr die Ueberzeugung befestigt, das unter den Bedingungen, die zur Hebung unseres wirthschaftlichen Lebens zusammenwirken müssen, die Heranbildung eines guten nationalen Geschmacks eine hervorragende, vielleicht die vornehmste Stelle einnimmt. Infofern handelt

es



ITE IN MVNDVM VNIVERSVM, ET PRÆDICATE EVANGELIVM OMNI CREATVRÆ.





1] Kaiser Maximilian I., nach Hans Burgkmair.



2] Aus Hans Burgkmaier's »Weiskünig«.

es sich hier allerdings um eine volkswirtschaftliche Frage, welche freilich durch den Zauber der Kunst verklärt und dem unerquicklichen Interessenkampf zwischen Freihandel und Schutzzoll so weit als möglich entrückt ist.

Greifbarer freilich noch als für die Industrie und für die Volkswirtschaft im Allgemeinen ist die Bedeutung der Frage für unser Privatleben. Die Aelteren unter den geehrten Lesern werden mich vollkommen verstehen, wenn ich sage: Es gibt Stunden und Tage, in denen uns die äussere Welt mit ihren Enttäuschungen gründlich vergällt ist, in denen wir kummerbeladen und lebensmüde das Treiben der Menschen grau in Grau sehen. Die Glücklichen, welchen in solchen gedrückten Stimmungen ein starker Gottesglaube einzig und allein über alle Gemüthsnoth hinweghilft, sind gezählt; wir »Menschen« suchen doch immer wieder nach sinnlichen Eindrücken, welche uns die trüben Gedanken verfeuchen helfen. Der Eine findet Erlösung auf Bergeshöhen und in Waldesduft, der Andere in der Harmonie der Töne, der Dritte in den Gebilden der sichtbaren Kunst. Wohl mögen die Linderungen, die wir uns so verschaffen, wie unser ganzes Leben nur auf einem glücklichen Wechsel des Wähnens beruhen; aber ein *leerer* Wahn ist es doch nicht, wenn wir damit neue Kraft und neues Hoffen gewinnen. Ja diese Wahnfähigkeit, wenn ich so sagen darf, bildet für den civilisirten Menschen eine ebenso nothwendige Versicherung gegen die Ungunst des Schickfals, wie die Versicherung gegen die Gefahren des Feuers und der Verarmung.

In diesem Zauberkreise nun, in welchen uns eine gute Erziehung einführen und in dem uns eigenes Bemühen heimisch machen kann, sollte die *künstlerische Gestaltung unserer Häuslichkeit* gewissermassen den Mittelpunkt, das erwärmende Herz bilden. Im Haute ruhen wir aus von des Tages Lasten, hier leben wir mit den Liebsten, die wir auf der Welt haben, hier legen wir alle guten Keime in die Herzen unserer Kinder. Ja wäre es nur dies Eine, handelte es sich

auch nur darum, unsere *Kleinen* spielend in das Reich des Schönen einzuführen, von frühester Jugend an ihr Auge für kunstvolle Formen- und Farbenharmonie empfänglich zu machen, so wäre für jeden Familienvater schon Anlaß genug gegeben, auf die häusliche Einrichtung die grösste Sorgfalt zu verwenden. Leider geschieht dies nur in seltenen Ausnahmefällen, und der Grund für diese Unterlassungsfünde ist keineswegs nur in dem äusserlichen, d. h. dem pekuniären,



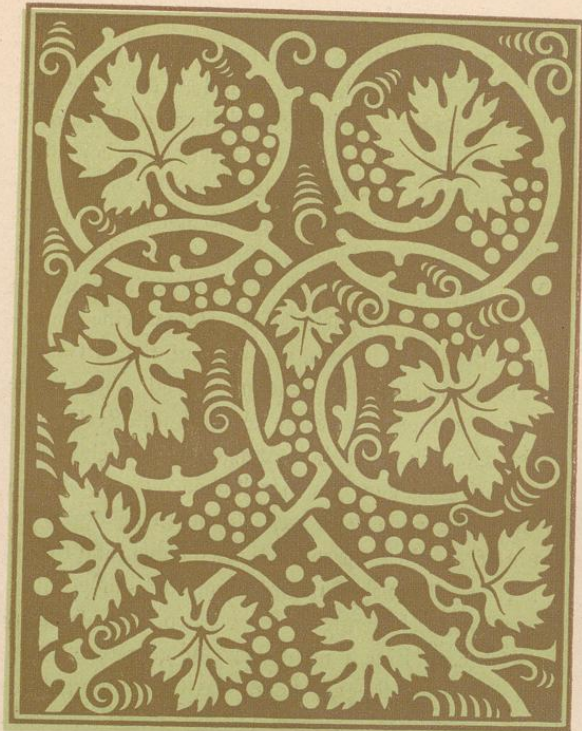
3-6] Aus Hans Holbein's altem Testament.

fondern vielmehr in dem inneren Unvermögen zu fuchen, d. h. in dem Mangel an gutem Geschmack.

Mit dem Geschmack in Sachen der bildenden Künfte, zu welchen ja auch die Zimmerdekorkunst in erster Linie gehört, hat es eine besondere Bewandnifs. Da glaubt Einer etwas Geistreiches zu fagen, wenn er die beliebte Redensart im Munde führt: »Die Geschmäcker sind verschieden.« In Wirklichkeit hat der Mann vielleicht keine Spur von Verständnifs, vielleicht nicht einmal eine natürliche Begabung für das, was wir auf diesem Gebiete »guten Geschmack« nennen. Weil aber solche Leute, namentlich wenn sie sonst mit Recht oder Unrecht sich eines höheren gesellschaftlichen Ansehens, eines gewissen moralischen oder metallenen Gewichtes erfreuen, weil solche Leute durch ihr unreifes Urtheil, durch ihre Unwissenheit und Blindheit sehr viel Schaden anrichten, so kann es nicht nachdrücklich genug betont werden, daß der gute Geschmack Einem nicht wie eine gebratene Taube in den Mund fliegt, sondern das Gesammtergebnifs einer glücklichen Begabung und sorgfältigen Erziehung ist, und daß sich eine gewisse Höhe der Anschauung nicht erreichen läßt ohne Fleiß, Nachdenken und Begeisterung. Gerade für die Zimmerdekoration, bei welcher eine so große Masse von historischen, ästhetischen und technischen Gesichtspunkten in Betracht kommt, müssen wir den Anspruch der *Vornehmheit* des Urtheils erheben. Während die Schönheiten der Musik sich mit einschmeichelnder Zudringlichkeit in die Seelen selbst barbarischer Zuhörer schmiegen, während die Poesie bei einigermaßen lebendigem Vortrag ihres tiefen Eindruckes auch auf hölzerne Gemüther nicht verfehlt, will die Muse der Formen- und Farbenphantasie recht eigentlich erobert sein. Sie ist eine spröde Göttin, die ihr innerstes Wesen nur dem Eingeweihten offenbart. Dann aber ist sie auch verschwenderisch mit ihrer Gunst! Ohne an unsere menschlichen Schwächen und Leidenschaften zu appelliren, bescheiden und geräuschlos, und dennoch bezaubernd und berauschend spiegelt sie durch das krystillklare Auge in unserer Seele eine Welt wieder, deren heitere Ruhe mit der Zeit unser ganzes Wesen durchdringt, unser gesamtes Denken und Empfinden adelt.

Das tiefere Verständnifs für künstlerische





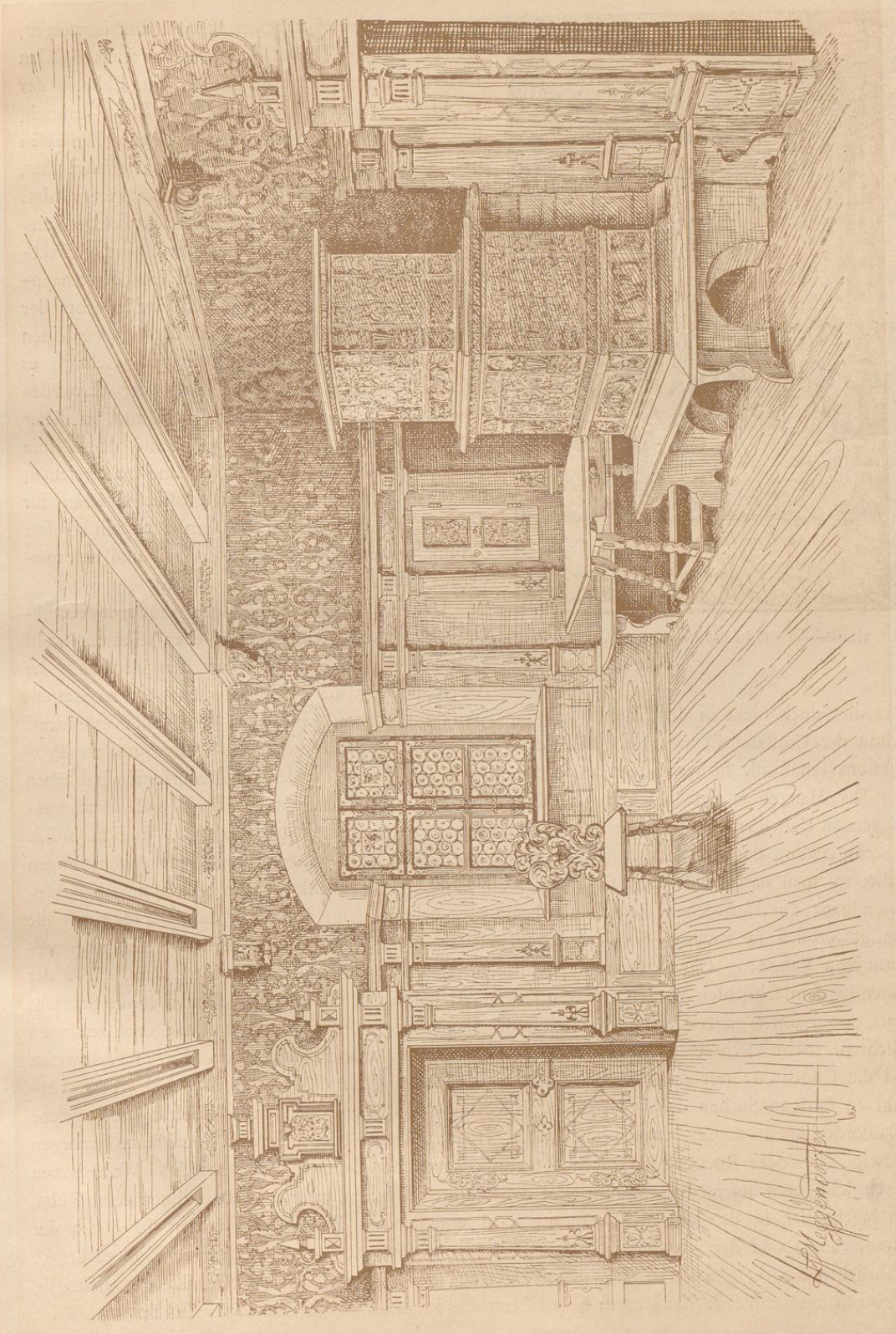
7] Spätgothische Wandmalerei in der Kapelle zu Pipping bei München.

Dekoration ist aber deshalb so schwierig, weil jeder ihrer Bestandtheile seine besondere Geschichte und Ueberlieferung hat. Der Formen- und Farbenreiz z. B. eines feurigen Sonnenuntergangs, eines gewitterbeladenen wilden Gebirgsthales oder einer mondbeleuchteten Meeresküste wirkt ganz unmittelbar, er bedarf kaum einer Auslegung, wir stehen bewundernd vor der unbeugfamen Natur und ergeben uns dem überwältigenden Eindrucke ihrer machtvollen Erscheinung. Die Natur hat mit einem Worte keinen »Stil« und was wir ihre Gesetze nennen, das ist doch nur eine menschliche Abstraktion; die Natur arbeitet nicht nach Ueberlieferungen, sie ist immer elementar, sie ist in jedem Momente so weil sie so ist, rücksichts- und schrankenlos und über alle Kritik erhaben.

Nicht so die Gebilde von Menschenhand. Hier ist der Zweifel nicht nur möglich, sondern auch berechtigt. Wir fragen uns: *warum* ist Das so, *wie* ist man dazu gekommen, Das so zu machen, und könnte es

anders nicht besser sein? Und nun kommt die Kunstgeschichte und sagt uns, wie vor Jahrhunderten und Jahrtausenden von ruhmgekrönten Künstlern und von solchen, deren Namen mit ihren Gebeinen längst verwehet sind, wie von unseren Urahnen und von längst verschollenen Völkern die ähnlichen Dinge anders, vielleicht schöner gebildet wurden. Je weiter man sich in's Einzelne vertieft, desto größer wird die Zahl der Vergleichungspunkte und Streitfragen. Wie wir noch heute an unseren Gebäuden, ja an unseren Vertäfelungen, Schränken und Geräthen die Verhältnisse der fast dreitausendjährigen Säulenordnungen der alten Hellenen beobachten, so hat sich im Laufe der Zeit eine ganze Masse von Gesetzen und Regeln der dekorativen Kunst angeammelt, welche zwar in fortwährender Umdeutung und Neubildung begriffen sind, welche gleichwohl aber immer auf's Neue zur Kritik herausfordern. So erscheint dem Eingeweihten die künstlerische Gestaltung eines Wohnraumes gewissermaßen als ein kulturgeschichtlicher Mikrokosmos, bei dessen Aufbau und Beurtheilung unser eigener Schönheitsfuss fast unwillkürlich von alten Ueberlieferungen beeinflusst, wo nicht geleitet und leider oft genug in die Irre geführt wird.

In der That gehen denn die Anforderungen, welche der gute Geschmack in diesen Dingen an jeden Einzelnen stellt, weit über das augenblickliche Durchschnittsverständnis selbst unseres »hochgebildeten« Publikums hinaus. Indessen ist der Fortschritt unverkennbar, und ich neige zur Annahme, daß schon die nächsten Jahrzehnte das Ansehen einer verfeinerten künstlerischen Geschmacksrichtung auch in solche Kreise hineinragen werden, in denen wir bisher nur barbarischen Nützlichkeitsanschauungen zu begegnen gewohnt waren. Was mich zu dieser Hoffnung berechtigt? Erstens: Nach langem planlosem Umherirren sind wir auf und daran, uns eine bestimmte stilvolle Formenwelt anzueignen; zweitens: den seit einem Menschenalter gemachten riesigen Anstrengungen zur Ausstattung unseres öffentlichen Lebens ist nothwendig ein Rückschlag in der Weise gefolgt, daß der deutsche Mensch sich wiederum dem Urquell seines Heils, dem Hause, zuwendet;



8] Zimmer in einem Bauernhaus in Eppan mit Vertäfelung aus Zirbelholz, vom Jahre 1595.

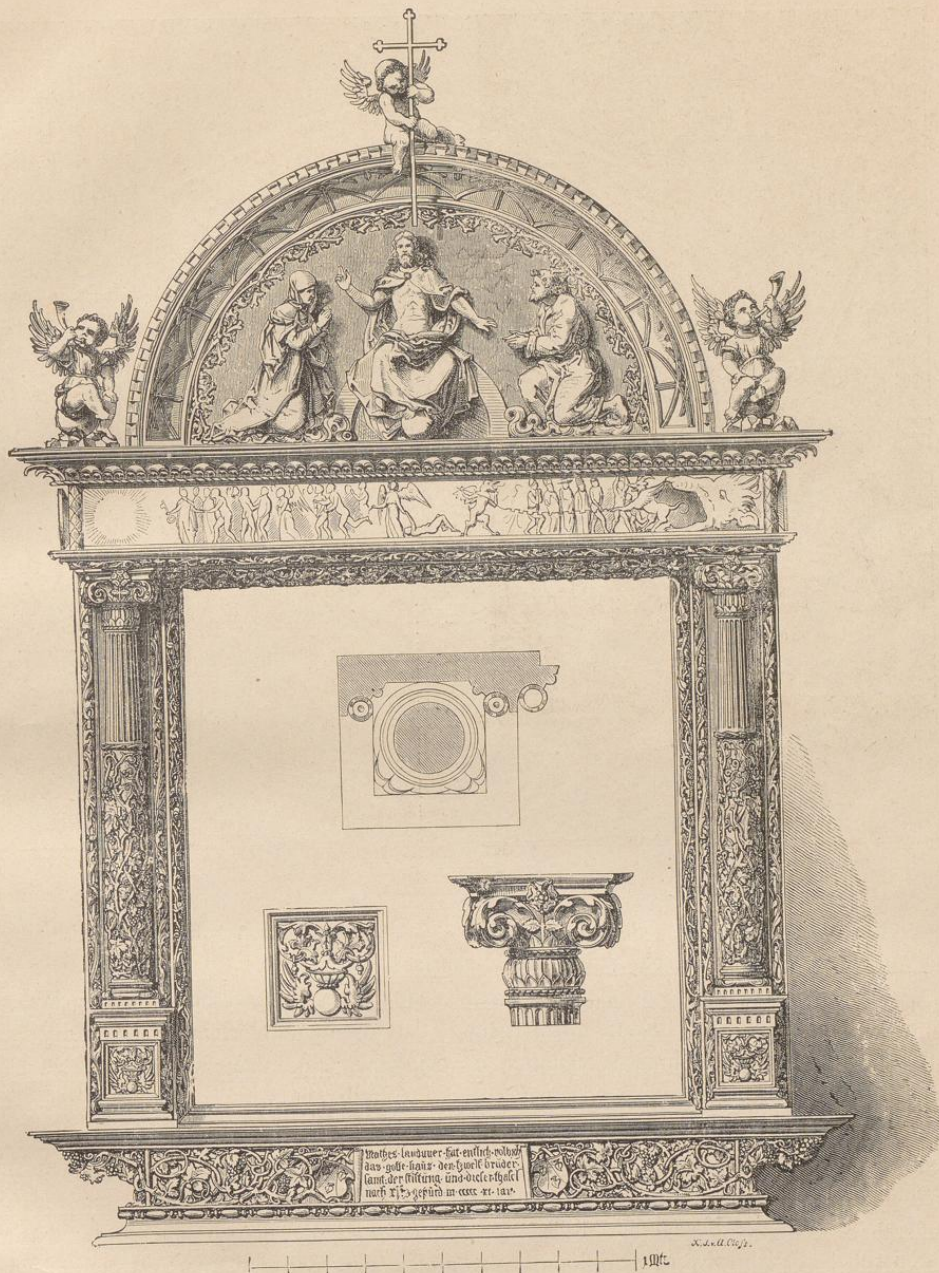


9] »Heinrich VIII. im Rathe nach Hans Holbein d. J.

und endlich drittens: bei manchen Industriezweigen, welche in den letzten Jahrzehnten zu kolossalen Lieferungen angehalten waren, ist eine Ebbe in der Nachfrage eingetreten — in erster Linie dadurch, daß unser Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen nun doch einen gewissen Abschluß erlangt hat, daß das Heeresretablissement vollendet ist und daß für den gewerblichen Betrieb nur noch wenige Neuanlagen erforderlich sind. Diesen Erscheinungen verdanken wir es, daß trotz der augenblicklichen Knappheit unserer wirtschaftlichen Verhältnisse, trotz der Zerstörungen der Krisis unsere *Kunstindustrie* einen außerordentlichen Aufschwung nimmt. Gelänge es aber den vereinten Anstrengungen der Gewerbetreibenden und des kaufenden Publikums, in dieser Bewegung auch nur einen annähernd den Zeiten der Renaissance vergleichbaren Zustand zu erreichen, so wäre damit nicht nur ein großer Gewinn für unser ganzes Kulturleben, sondern auch ein großer Triumph der wirtschaftlichen Freiheit und der modernen Staatsordnung zu verzeichnen.

Denn die Lebensbedingungen gerade des Kunstgewerbes sind heutzutage nicht eben leichte. Wohl kommen ihm die Fortschritte der Technik, der Arbeitsteilung, des leichten Verkehrs etc. zu Statten,

aber dies doch nicht in dem Maße, wie der Fabrikation von Gegenständen des Massenverbrauchs. Schon der Umstand ist von Nachtheil, daß das feinere Kunsthandwerk nach Lage unserer Produktionsverhältnisse bisher nahezu außer Berührung mit den bescheideneren Bedürfnissen geblieben ist. Der Mangel an Selbsthaftigkeit gerade unseres gebildeten Mittelstandes ist ein anderer schwerwiegender Uebelstand; oftmalige Umzüge, und wäre es auch in demselben Orte, sind für solide Ausschmückung der Häuslichkeit nicht ermunternd. Tief eingewurzelte praktische Anschauungen schließen, man darf wohl sagen für immer, die künstlerische Formbehandlung von manchen Gebieten ganz aus, auf denen diese früher Eminentes geleistet hat: so ist mit dem Ständewesen die kunstgewerblich so wichtige Kleiderordnung gefallen, der Geist der modernen Kriegführung verbannt von Kanonen, Gewehren und Hiebaffen allen phantastischen Zierrath u. s. w. Wie der Kaiser in dem schlichten Waffenrock und dem einfachen Helm des letzten Soldaten in die Schlacht reitet, so ist unser ganzes Leben ernst, stramm, nüchtern geworden, eine Kette von unabweisbaren Pflichten. Sehr erschwerend wirkt auch die Gewöhnung des Publikums an das Magazinwesen und die Ungeduld, mit der man lebt, sieht und genießt. Der Gewerbetreibende soll große Auswahl an fertigen Sachen darbieten, die »Einrichtung« soll über Nacht fertig werden; und welche Stilanforderungen werden dazu oft gestellt! Heute Gothik oder deutsche Renaissance, morgen Ludwig XIV. oder Rococo, übermorgen wer weiß welcher Geschmackmischmasch! Wohl haben die einsichtigeren unserer Kunstindustriellen das richtige Stilgefühl, aber man läßt ihnen keine Ruhe, sich beschaulich in das glücklich erkannte Ideal einzuleben. Zum Glück werden die Zeiten des Gründerthums und der Schwindelperiode vor der Krisis nicht sobald wiederkehren, denn nichts ist gefährlicher für die erfolgreiche Weiterentwicklung als eine plötzliche massenhafte, unvernünftig drängende und zahlende Nachfrage: sie verführt die Produktion, die naturgemäß vorwiegend im



10] Bilderrahmen, von Albrecht Dürer; Landauer Kloster in Nürnberg.

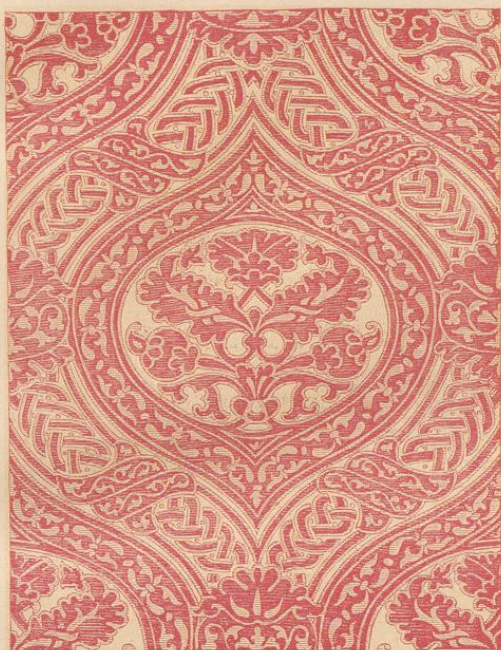
Kleinbetrieb ruhen sollte, in die Bahnen des Fabrikbetriebs und hinterläßt statt der erhofften Blüten nur Ruinen. Bedenken wir, daß wir immer noch gewissermaßen in der wissenschaftlichen Entdeckung stilvoller Schönheit leben, daß wir in der Formenwelt, der wir nun huldigen, nicht aufgewachsen sind, sondern daß wir Schritt vor Schritt fein bedächtig unsere uralten Vorbilder befragen müssen, so leuchtet wohl ein, daß eine Zeit ruhiger, nicht gerade üppiger wirtschaftlicher Entwicklung für das Gedeihen der jungen Pflanze sehr vorteilhaft sein muß. Und hier sei es mir



11] Tapetenmuster aus Albrecht Dürer's Schule.

vergönnt, einige Sätze zu wiederholen, die ich vor wenigen Jahren zur Empfehlung der Zeitschrift des Münchener Kunstgewerbevereins niedergeschrieben habe:

»Wenn wir wollen, so haben wir ein deutsches Kunstgewerbe! Aber freilich bedarf es dazu der Anspannung aller Kräfte; nicht genug, daß Meister und Gefellen sich rühren und eifrig bestrebt sein müssen, in ihren Werkstätten der Schönheit eine dauernde Heimath zu bereiten, — das gefammte Volk, voran die Gebildeten und Bemittelten, muß Freude an schönen und edlen Formen gewinnen. Hier wie dort haben wir noch ein Werk der Erziehung vor uns; denn nur Wenigen ist ein geläuterter Geschmack als häusliches Erbe geworden, die Meisten müssen ihn durch unablässiges Sehen, Empfinden und Nachdenken erst erwerben, der eine spielend, der andere mühsam, je nach der Begabung; aber lernen müssen wir Alle, lernen und immer wieder lernen! Wer darüber noch im Zweifel sein konnte, den mußte die 1876er deutsche Ausstellung in München eines Besseren belehren. Schon der Umstand, daß unser Verein sein fünfundzwanzigjähriges Streben und Ringen durch eine nationale Ausstellung zu krönen unternahm, in welcher den Werken unserer Väter der Ehrenplatz angewiesen war, noch mehr aber der glänzende Erfolg dieser für die deutsche Industrie geradezu epochemachenden Ausstellung hat uns klar und deutlich die Wege gezeigt, auf denen es uns gelingen muß, den alten Ruhm des deutschen Kunstgewerbes von Neuem zu gewinnen: Es ist der Anschluß an die besten Schöpfungen unserer Altvordern! Da haben wir nicht nur Vorbild und Muster in verschwenderischer Fülle, da ruht auch die phantasiebelebende Zauberkraft, die sich nicht künstlich erzeugen oder durch kalte Regeln ersetzen läßt. Durch die Erkenntniß der Wahrheit, daß wir Großes nur mit liebevollem und verständnißsinnigem Studium



12] Stoff, kgl. bayer. Nationalmuseum München.

der Alten leisten werden, haben wir einen gewaltigen Schritt vorwärts gethan; und wenn nun vollends die Ueberzeugung Gemeingut wird, daß wir unser Heil in der deutschen Renaissance des 16. und 17. Jahrhunderts zu suchen haben, dann muß es uns ja gelingen, über den unförmigen Moloch der Stil- und Geschmacklosigkeit Herr zu werden.«

Mit der Hebung des Geschmackes im Allgemeinen wird auch die Bethätigung desselben bei öffentlichen Arbeiten Hand in Hand gehen. Mit vollem Recht wird ja über den, häufig geradezu unerhörten Mangel an künstlerischem Verständniß bei den über öffentliche Bauten, Denkmäler etc. gefetzten Behörden und Körperschaften geklagt. Um diesen Barbarismus zu begreifen, müßte man freilich eine Wanderung durch die Privatwohnungen der betr. Beamten, Volks- und Gemeindevertreter vornehmen. *Man kann nicht zu gleicher Zeit dabei ein Diogenes und im hohen Rathe ein Mäcenat sein.* Die öffentliche Bauthätigkeit früherer Zeiten war eben doch nur der Ausfluß derselben

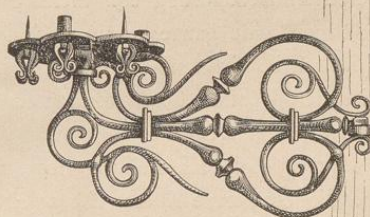
feineren Geschmacksrichtung, welche in der Häuslichkeit der Machthaber ihre Wurzeln hatte. Geht aber heute durch unsere Gesetzgebung und Verwaltung ein mehr volksthümlicher Zug, so liegt darin nur eine Aufforderung mehr, auch die Geschmackbildung zu verallgemeinern. Reichthum ist keine unbedingte Voraussetzung für den guten Geschmack, so wenig wie die Monarchie für die öffentliche Pflege der Kunst; denn die Schönheit kennt kein Ansehen der Person, sie verlobt sich dem, der offenen Sinnes um sie anhält, und als treue Lebensgefährtin verklärt sie auch die Mühsale des geplagten Mannes.



13] Wandleuchter, aus Bandeisen, 17. Jahrh.; kgl. bayer. Nationalmuseum in München.



14] Standleucher, aus Band- und Rundeisen; kgl. bayer. Nationalmuseum in München.



15] Wandleuchter, 16. Jahrh.; kgl. bayer. Nationalmuseum in München.